SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleichs

Hondrich, Karl-Otto

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Hondrich, K.-O. (1976). Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleichs. In M. R. Lepsius (Hrsg.), *Zwischenbilanz der Soziologie: Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages* (S. 14-36). Stuttgart: Ferdinand Enke. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-187717

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

II. Zum Theorievergleich in der Soziologie

Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleichs

Karl Otto Hondrich

I. Entwicklungslinien

Die Entwicklungsrichtung, die die allgemeine theoretische Soziologie in der Bundesrepublik nach dem Krieg genommen hat, soll im folgenden anhand von drei Auseinandersetzungen, die seit Ende der fünfziger Jahre geführt wurden, skizziert werden. Es sind dies die Kontroverse über den homo sociologicus, der Positivismusstreit und die systemtheoretische Debatte. Bis zum Ende der fünfziger Jahre kann man überspitzt von einer theorielosen Zeit sprechen. Während die politisch-ideologiekritische Bedeutung der drei Kontroversen, wie zu zeigen sein wird, ihre inhaltlich-theoretische bisher übertraf, deutet sich in jüngster Zeit eine Tendenz zum Theoriekonstruktivismus an, in dem inhaltliche, methodologische und Forschungsgesichtspunkte in differenzierter Weise in den Vordergrund rücken. Um dies deutlich zu machen, ist es zweckmäßig, Gesichtspunkte zu bestimmen, unter denen theoretisches Denken betrachtet werden soll. Bevor eine Systematik solcher Gesichtspunkte entwickelt wird (vgl. später IV), sollen zunächst vier Dimensionen auseinandergehalten werden, die in den theoretischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit eine Rolle gespielt haben. Theorien können betrachtet werden: (a) als Systeme von Begriffen und Thesen über soziale Realität (inhaltliche Dimension), (b) als Verfahrensweisen zur Konstruktion und Kritik von Begriffen und Thesen über soziale Realität (methodologische Dimension), (c) als Instrumente zur Auseinandersetzung mit sozialer Realität (politische Dimension) und (d) als Stimulantien für Forschung über soziale Realität (forschungsorientierte Dimension).

Knapp fünfzehn Jahre nach dem Krieg war eine Reihe von Wortführern der westdeutschen Soziologie sich darin einig, daß eine allgemeine theoretische Soziologie in Deutschland fehle (1). *René König*, der zwischen soziologischer Theorie einerseits ("die sich in einzelnen, deutlich gegeneinander abgrenzbaren Problemen bewegt, die auf bestehender Erkenntnis weiterbauen oder diese auch widerlegen") und Theorie der Gesellschaft ("die sich um die Deutung der Totalität des sozialen Daseins bemüht") andererseits unterschied, räumte allerdings ein, daß es "mancherlei Versuche" gebe, zu einer Theorie der Gesellschaft zu gelangen, die indes "diesen aufdringlichen Mangel an soziologischer Theorie nicht auszugleichen vermögen". Er spielte damit auf die kritische Theorie der Frankfurter Schule an, möglicherweise auch auf die "Institutionentheorie" (2) von *Arnold Gehlen* und *Helmut Schelsky*. Ein Jahr später, 1959, erschien *Schelskys* "Ortsbestimmung der deutschen Soziologie" mit Andeutungen einer dritten theoretischen Position und einer "transzendentalen Theorie der Gesellschaft", deren Grundproblem "die Subjektivität und die Institutionen" sei. Die eher verbindliche Argumentationsweise *Schelskys* darf indessen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie von der *König*schen Position aus damals nicht akzeptiert wurde. Für das Verständnis jener Zeit zeichneten sich deutlich drei unterschiedliche Theorie-Be-

griffe ab, die von *Jürgen Fijalkowski* als phänomenologischer, wissenschaftslogischer und dialektischer voneinander abgehoben wurden (3).

Bezeichnend ist nun, daß diese Unterscheidung von Theoriebegriffen 1961 in der methodologischen Dimension getroffen wurde (4): In der inhaltlichen Dimension hätte sie gar nicht erfolgen können, wenn die These vom Fehlen systematischer Theorie richtig war; und sie war es, auch aus heutiger Sicht, denn mehr als Proklamationen dessen, was Theorien bieten sollten, war damals nicht zu vernehmen (5). Mehr oder weniger unsichtbar hatte die Unterscheidung von drei theoretischen "Schulen" ihren tieferen Grund jedoch in der politischen Dimension: Was das wissenschaftslogische *(König)* und das dialektische *(Adorno/Horkheimer)* Theorie-Verständnis miteinander verband, war die praktisch folgenreiche und konsequente Ablehnung der nationalsozialistischen Gesellschaft im Gegensatz zur rein intuitiv beobachtenden und prinzipiell werturteils- und praxisenthaltsamen politischen Position *Schelskys* und *Gehlens*. Was Wissenschaftslogiker und Dialektiker trennte, war die Antwort auf die Frage, ob Werturteile und politisches Engagement Bestandteil ihres theoretischen Selbstverständnisses oder von diesem getrennt sein sollten.

Im selben Jahr 1958, in dem *Dahrendorf* das Fehlen soziologischer Theorie in der Bundesrepublik konstatierte, läutete er mit "Homo Sociologicus: Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle" auch die erste von drei theoretischen Kontroversen ein, die der Nachkriegssoziologie in der Bundesrepublik Farbe gaben. Die Funktion dieser Kontroverse in der inhaltlichen Dimension bestand darin, die von *René König* begonnene, später von *Heinz Hartmann* (6) fortgesetzte Rezeption angelsächsischer Theorie-Konzepte, besonders des Struktur-Funktionalismus, in Schwung zu bringen (7). Ihre wichtigste Funktion hatte die Kontroverse um die Rollentheorie aber nicht in der inhaltlichen, sondern wiederum in der politischen Dimension: Es ging *Dahrendorf* wie auch seinen zahlreichen Kritikern nicht um Theorie-Konstruktion oder Anregungen für die Forschung, sondern um die Stellung des Individuums in der modernen rollendurchdrungenen Welt und um die Frage seiner Autonomie, Freiheit, Handlungschancen. Erst in jüngerer Zeit beginnt die inhaltliche Diskussion der Rollentheorie – und zwar gerade unter dem Einfluß von kritischer Theorie – sich aus ihrer rezeptiv-kritischen Befangenheit zu lösen und theorie-konstruktiv zu werden und damit auch Anregungen für die Forschung zu geben (8).

Fehlte in der Kontroverse um die Rollentheorie anfangs nicht nur die Forschungs-Dimension, sondern auch die methodologische Dimension, so stand diese in der zweiten Kontroverse, die drei Jahre später einsetzte und mit ihren wichtigsten Beiträgen unter dem Buchtitel "Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie" (9) veröffentlicht ist, eine Zeitlang völlig im Vordergrund. Die abstrakt zunächst zwischen *Adorno* und *Popper*, später schärfer zwischen *Habermas* und *Albert* geführte Diskussion über dialektischen oder logisch-analytischen Wissenschaftsbegriff erweist sich heute als ein homerischer, für die Forschung folgenloser Wortstreit, dem nur scheinbar alternative Methodologien, in Wirklichkeit indessen unterschiedliche intellektuelle Traditionen und Weltbilder unterlagen. Konsequenterweise trat in dieser Auseinandersetzung die methodologische Dimension gegenüber der inhaltlichen und politischen innerhalb eines Jahrzehnts immer mehr zurück. Auf dem 16. Deutschen

Soziologentag 1968 zeigte sich die Kontroverse inhaltlich als eine zwischen zwei Gesellschaftskonzepten: "Spätkapitalismus oder Industriegesellschat?", worin materiell die Konkurrenz zweier Theorien um die Erklärung gegenwärtiger Gesellschaften zum Ausdruck kam: Sollten diese eher durch ihre Produktivkräfte ("Industriegesellschaft") oder durch ihre Produktionsverhältnisse ("Spätkapitalismus") erklärt werden? (10)

Damit manifestierten sich gegenüber der rollentheoretischen Diskussion zwei Entwicklungen in der inhaltlichen Dimension des Theoretisierens: Das Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft verblaßte hinter dem Problem der gesamtgesellschaftlichen Konzeptualisierung. Und um Gesamtgesellschaft als soziologischen Gegenstand bemühten sich zwei konkurrierende Theoriekomplexe mit je eigener Begriffswelt: Theorien mit vorweigend marxistischer Orientierung ("Spätkapitalismus") und Modernisierungstheorien mit funktionalistischem Hintergrund ("Industriegesellschaft"). Einen publizisitschen Vorsprung erlangten in den sechziger und frühen siebziger Jahren die ersteren, die sich in verschiedene Richtungen verzweigten (oder bestehende Verzweigungen verfestigten). Eine Schlüsselrolle spielte dabei die Spielart des Marxismus, die als Kritische Theorie jede Art von Orthodoxie abwies und die Verbindung zu den bürgerlichen Wissenschaftlern und der empirischen Sozialforschung aufrecht erhielt. In Fortführung und Auseinandersetzung mit der Kritischen Theorie entwickelte das marxistische Theoretisieren in der Bundesrepublik drei Schwerpunkte: eine ökonomisch-politologische Analyse insbesondere von Staats- und Bildungsfunktionen und Legitimationsprozessen; eine sozialisationstheoretische Perspektive, die an das Problem Individuum und Gesellschaft anschließt; und eine methodologisch-sozialphilosophische Interpretation des Marxschen Werkes.

Die ökonomisch-politologischen Diskussion erhielt auf dem 16. Deutschen Soziologentag einen besonderen Akzent durch das Gemeinschaftsreferat einer Gruppe junger Frankfurter Sozialwissenschaftler über "Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung", das dem vertikalen Klassenmodell sozialer Ungleichheit – ohne dieses ersetzen zu wollen – ein Modell horizontaler Ungleichheiten oder "Disparität von Lebensbereichen" zur Seite stellt (11). Gegenüber dieser Denkrichtung, die besonders im Hinblick auf Legitimationsprobleme von *Jürgen Habermas* und *Claus Offe* weiter verfolgt wurde (12), wurde andererseits ein marxistisches Staatsverständnis ins Feld geführt, das auf dem eher traditionellen Klassenverständnis von Gesellschaft beruht (13). Jedoch kann man hier im Kontext der internationalen Diskussion nicht von originellen deutschen Beiträgen sprechen. Schwieriger ist die Originalität einer marxistisch angeleiteten Sozialisationstheorie einzuschätzen, in der *Habermas* und seine Schüler Begriffe der Rollentheorie, der Entwicklungspsychologie, der Psychoanalyse und der Soziolinguistik aufarbeiten und Konzepte wie das der "kommunikativen Kompetenz" einführen. Damit werden zwar auch Forschungsperspektiven eröffnet, jedoch ist wegen der Unklarheit der Konzepte und dem Fehlen von Forschungsergebnissen noch nicht abzusehen, ob es tatsächlich gelingt, die normativen Intentionen der kritischen Theorie in eine empirische Sozialwissenschaft einzubringen und diese entsprechend zu befruchten oder ob diese Versuche letzten Endes folgenlos in den breiten internationalen Hauptstrom der Soziologie einmünden werden (14). Was schließlich die methodologisch-sozialphilosophische Marx-Diskussion angeht, erscheint es mir ebenfalls verfrüht darüber zu befinden, ob hier eine theoretisch fruchtbare Neuorientierung der Marxschen Analyse

oder eine für die Gesamtentwicklung der Sozialwissenschaften eher folgenlose und nur dogmengeschichtlich interessante und politisch motivierte Rezeption vorliegt (15).

Daß die theoretische Kontroverse, die unter den Schlagworten dialektische versus positivistische Theorie, Spätkapitalismus versus Industriegesellschaft in den sechziger Jahren die deutsche Soziologie beherrschte, ihre Impulse von der politischen Szene bezog und in der politischen Dimension richtungsweisender war als in der Dimension materieller Theorie-Konstruktion, steht jedoch außer Zweifel: Nach einer fast zwanzigjährigen Periode stetigen ökonomischen Wachstums und politischer Konsolidierung zeigten sich Entwicklungs-Schwächen und Anpassungs-Defizite sozialer Systeme (Rezession, Bildungsnotstand) und ein Ungenügen "gewachsener" Steuerungsmechanismen (Fehlen von Planung, Notstandsgesetzgebung), die nicht nur Verteilungs-, sondern auch Effizienz- und Wertkonflikte aufbrechen ließen und frischen Wind in die schlaffen Segel einer gesamtgesellschaftlich und genuin konfliktorientierten marxistischen Theorie bliesen.

Nun war allerdings – und damit beginnt die Vorgeschichte der dritten theoretischen Kontroverse der westdeutschen Nachkriegssoziologie – die Rezeption einer struktur-funktionalen gesamtgesellschaftlichen Theorie bereits seit Mitte der fünfziger Jahre im Gange. Das Hauptverdienst dafür trifft neben *René König* wiederum *Ralf Dahrendorf*, der mit der Rezeption der *Parsons*schen Theorie zugleich eine konflikt- bzw. herrschaftstheoretische Gegenpostition entwickelte (16). Der Dahrendorfsche Versuch, sich von *Parsons* und *Marx* zugleich abzusetzen, indem er dem Integrationskonzept des ersteren eine Konfliktorientierung und der Betonung des Klassenkonflikts durch den letzteren die Dominanz von klassenunspezifischen Herrschaftskonflikten entgegenhielt, wurde von verschiedenen Seiten heftig kritisiert. Einerseits mußte *Dahrendorf* sich vorwerfen lassen, daß er selbst in den Kategorien der struktur-funktionalen Theorien verhaftet bleibe, (17) auf der anderen Seite wurde im Zuge einer subtileren Parsons-Rezeption immer deutlicher, daß *Dahrendorf* dem Potential der *Parsons*schen Theorie nicht gerecht wurde (18). Die *Dahrendorf*schen Arbeiten hinterließen deshalb trotz ihrer einzigartigen Verbreitung in den sechziger Jahren (und obwohl sie die einzigen deutschen Beiträge waren, die zu der Zeit in der angelsächsischen Soziologie aufgenommen und diskutiert wurden) in der neueren theoretischen Diskussion kaum eine Spur. Die Bedeutung ihrer plakativen und griffigen Aussagen lag nicht in der inhaltlichen, sondern in der politischen Dimension des Theoretisierens: Sowohl mit seinen rollen- als auch mit seinen konflikttheoretischen Überlegungen zielte Dahrendorf weniger auf Theorien als auf "die deutsche Frage": Den Deutschen sollte beigebracht werden, wie man in Freiheit, modern, mit Konflikten, pluralistischen Eliten und in demokratischer Öffentlichkeit leben kann (19). Diese vordergründige Theorie in politisch-pädagogischer Absicht wurde schon von den politischen Konflikten Mitte der sechziger Jahre überrascht und überrollt (20).

Die eigentliche Fortentwicklung der struktur-funktionalen Systemtheorie in der inhaltlichen Dimension kündigte sich dagegen anfang der sechziger Jahre in den Arbeiten von *Niklas Luhmann* an. Dieser genuin deutsche Beitrag zur inhaltlichen Theorieentwicklung, der sich an die *Parsons*sche Theorie anschließt, ohne sie bloß zu rezipieren oder vordergründig zu kritisieren, war schon auf dem 16. Soziologentag vertreten, blieb jedoch in dessen politischem Klima unbeachtet (21). Seine Stärke zeigt

sich mittlerweise gerade darin, daß er von kurzfristigen Tendenzschwankungen in der politischen Dimension des Theoretisierens unabhängig ist, seine Schwäche in einer mangelnden Differenzierung der methodologischen Dimension von der inhaltlichen und einem Ignorieren der empirischen Forschungsdimension. Im Unterschied zu *Parsons* fragt *Luhmann* nicht nur nach den Funktionen bestimmter Strukturen, sondern nach der Funktion von Systemen überhaupt. Er stellt den aus der Phänomenologie übernommenen Begriff des Sinns "als Selektion aus einem Universum anderer Möglichkeiten" in den Mittelpunkt seiner Soziologie, die konsequent alle Begriffe "funktionalisiert", auf ihre Funktionen "hinterfragt".

In der Diskussion sind bezeichnenderweise zunächst weniger die für inhaltliche Konkretisierung und soziologische Forschungsperspektiven relevanten Teile der *Luhmann*schen Theorie angesprochen worden (22), sondern mehr die sozialphilosophischen und ideologischen Implikationen der Theorie (23). Mit anderen Worten: die Diskussion wurde statt in der inhaltlich-soziologischen in der politisch-philosophischen und linguistischen Dimension geführt – eine Tendenz, der *Luhmann* allerdings selbst Vorschub leistet. Später schlossen sich dann methodologische und zum Teil forschungsorientierte Kritiken an (24). Insgesamt scheint es mir, daß das soziologische Potential der Systemtheorie und die Forschungsperspektiven, die sie eröffent, noch gar nicht erkannt sind und sich erst in der Kombination systemtheoretischen Denkens mit anderen Theorietraditionen erschließen.

Drei von diesen Theorietraditionen sind erst in den letzten Jahren in Deutschland in nennenswertem Maße rezipiert worden, ohne allerdings bisher zu publikumswirksamen Kontroversen oder originellen Weiterentwicklungen geführt zu haben: die Handlungstheorien des symbolischen Interaktionismus, der phänomenologisch-verstehenden Soziologie und der lern- und dissonanzpsychologisch orientierten Verhaltenstheorie. Den Auftakt zur Rezeption der beiden ersteren gab *Jürgen Habermas* in seinem übergreifenden Literaturbericht "Zur Logik der Sozialwissenschaften" 1967 (25). Ihm ist in jüngster Zeit eine Reihe von Übersetzungen und Neu-Veröffentlichungen der Primärliteratur gefolgt (26). Was die Verhaltenstheorie angeht, so bemühen sich besonders *Hans-Joachim Hummell* und *Karl Dieter Opp* um eine Verbreitung, Präzisierung und Entwicklung der mikrosoziologischen Austauschtheorien, die in den USA in erster Linie von *George Caspar Homans* und *Peter M. Blau* vertreten werden (27). Ihre Angriffslust gegenüber funktionalistischen, kybernetischen, marxistischen und phänomenologischen Ansätzen, von einer stringenten Position der analytischen Wissenschaftslogik aus vorgetragen, hat allerdings dazu beigetragen, daß ihr Ansatz sich in Deutschland noch in einer sachlich nicht gerechtfertigten Isolierung befindet und kurzerhand als Reduktionismus abgetan wird.

Versucht man durch die erwähnten Kontroversen und die Rezeption weiterer Theorieansätze hindurch einen Trend zu erkennen, dann läßt er sich etwa auf folgende Formel bringen: Eine zunehmende Aufweichung der Grenzen zwischen Theoriebegriffen und -programmen, die sich bisher scharf voneinander absetzen, geht einher mit einer schärferen Differenzieung und Abgrenzung der Dimensionen (inhaltliche, methodologische, forschungsorientierte, politische etc.) innerhalb der jeweiligen Theorien. Daß damit auch eine Verlagerung des Schwergewichts der Diskussion von rezpetiv-ideologie-kritischen Arbeiten auf konstruktivistisch-forschungsorientierte erfolgt, ist zu vermuten.

Für diesen Trend sprechen folgende Beobachtungen: Implizit enthalten die heute am meisten diskutierten Theorien bereits eine Reihe von Begriffen und Aussagen derjenigen Theorien, von denen sie sich einmal abheben wollten: So sind etwa in der *Habermas*schen Fortentwicklung der kritischen Theorie neben historischem Materialismus und hermeneutischer Phänomenologie unter anderem auch Elemente der interaktionistischen und funktionalistischen Rollentheorie und makrosoziologisch orientierte Systemkonzepte versammelt. Und die *Luhmann*sche Systemtheorie enthält nicht nur die phänomenologische Institutionen- und Handlungstheorie (28), sondern auch kybernetische und entscheidungstheoretische Grundgedanken, die auf anderer Seite, etwa in den Arbeiten von *Georg Klaus* (29) bereits mit dem Marxismus verbunden sind. Explizit beginnen jüngere Soziologen Ansätze verschiedener Theorien nicht mit dem Ziel der Ideologiekritik, sondern mit dem der Erhellung und Lösung bestimmter theoretischer Probleme zu vergleichen und zu kombinieren (30).

Dabei müssen sie die in den meisten Theorien auf verwirrende Weise miteinander verquickten inhaltlichen, methodologischen und politischen Dimensionen trennen, um die Leistungskraft bzw. -schwäche von Theorien im Vergleich sichtbar zu machen (31). Dieser Trend soll mit der folgenden Diskussion verstärkt werden, indem die bisher nur grob angegebenen Theoriedimensionen weiter ausdifferenziert und in zehn Vergleichsgesichtspunkten für Theorien präzisiert werden. Daß der Trend bis zur Einschmelzung der verschiedenen Theorien in ein einziges allgemein akzeptiertes Paradigma gehe, ist indessen nicht zu befürchten oder zu erhoffen: Zu viele Interessen sind mit der Aufrechterhaltung von echten und scheinbaren theoretischen Fronten verbunden.

II. Zielsetzung

Warum Theorien vergleichen? Von vielen möglichen Begründungen für diese Beschäftigung möchte ich hier nur eine aus der Sicht des mit praktischer Theoriebildung befaßten Soziologen anführen. Die spezifischen Erkenntnisinteressen der Wissenschaftshistoriker, -soziologen und -logiker werden demgegenüber vernachlässigt; sie sollen diese Diskussion nicht bestimmen, allenfalls stimulieren und präzisieren. Geht man davon aus, daß Theorien Problemeinsichten ebenso wie Problemlösungen anbieten und daß wir es in den Sozialwissenschaften mit einer Fülle von – wie auch immer unvollkommenen – theoretischen Angeboten zu tun haben, dann stellt diese Fülle den soziologischen Praktiker ständig vor Entscheidungsprobleme: er muß sich entscheiden, in welcher Theorie-Sprache er sein Problem formulieren und dessen Lösungen suchen will, ob er die zunächst gewählte Theorie zweckmäßigerweise durch eine andere ersetzt, die mehr leistet, ob er mit einer Theorie auskommt oder für sein Problem mehrere Theorien kombinieren muß.

Theorievergleich mag helfen, diese Entscheidungen zu erleichtern bzw. ihre Rationalität zu vergrößern, indem er Voraussetzungen schafft, um Redundaz der verschiedenen Theorien untereinander zu eliminieren und bisher scheinbar unverbundene Theorien zu einer Theorie höheren Abstraktionsgrades zusammenzufassen.

Man kann diese Begründung für Theorievergleich, ohne sich auf die beschränkte kognitive Kapazität individueller Soziologen zu berufen, auch als eine Evolutionsbe-

dingung von Wissenschaft als sozialem System entwickeln. Die Komplexität des Systems muß entsprechend derjenigen der Umweltsysteme ständig wachsen. Wie ist die nötige Komplexität im System der Wissenschaft herzustellen? Man könnte einfach sagen: durch einen Pluralismus der Theorien, Methoden etc. Aber Pluralismus ist nicht gleichzusetzen mit systematischer Komplexität. Letztere entsteht erst, wenn die Austausch- und Komplementaritätsverhältnisse zwischen verschiedenen Theorien als Systemeinheiten geklärt, diese also, ohne als einzelne zu verschwinden, doch in einer Theorie höheren Allgemeinheitsgrades aufgehoben werden. Theorievergleich hat also herauszuarbeiten, in welchem Verhältnis – entweder funktionaler Differenzierung (= Komplementarität) oder funktionaler Verdoppelung (= Konkurrenz oder Substituierbarkeit) – verschiedene Theorien zueinander stehen – dies wiederum als Vorbereitung von Theorien höheren Allgemeinheitsgrades.

Das Ziel dieser Veranstaltung kann allerdings nicht sein, mit Ergebnissen eines Theorievergleichs aufzuwarten, der noch gar nicht existiert. Es muß bescheidener sein: Eine Diskussion organisieren und in Gang bringen, die bisher zwar gefordert, aber aus mannigfachen Gründen unterblieben ist (39).

III. Reichweite soziologischer Theorien als Auswahlkriterium

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß Theorien hohen Allgemeinheitsgrades und großer Reichweite im Fortgang der Wissenschaft erwünscht und geboten sind – nicht um Theorien geringerer Reichweite zu ersetzen, sondern um sie zu einem komplexen System zu ordnen und die Orientierung unter ihnen zu erleichtern. Um die damit verbundene Problematik deutlicher zu machen, sollen drei Stufen von Theorien gemäß ihrer Reichweite unterschieden werden: Theorien der Stufe I beschäftigen sich als "Objekttheorien" mit spezifischen sozialen Phänomenen wie Familie, Herrschaft, abweichendem Verhalten etc.; Theorien der Stufe II haben "das Soziale" schlechthin zum Gegenstand – sie umfassen also alle Gegenstände der Stufe I und erheben Anspruch auf jeweils höchsten Allgemeinheitsgrad bzw. jeweils größte Reichweite in den Sozialwissenschaften; auf einer dritten Stufe finden wir die Theorien, die sich Theorien selbst als Objekt gewählt haben: Wissenschafts-Theorien bzw. "Theorie-Theorien" (33).

In dieser Diskussion sollen Theorien der Stufe II behandelt werden. Ich habe solche Theorie-Komplexe ausgesucht, von denen ich annehme, daß sie von ihren Vertretern als allgemeine Theorien des Sozialen verstanden werden. Diese Annahme ist allerdings der erste Punkt, der zur Diskussion zu stellen wäre. Was ich indessen nicht diskutieren möchte, ist die Zahl, Benennung und Vertretung von fünf Theorie-Blökken für diese Veranstaltung. Wer behauptet, es mußten hier zwölf Theorien vertreten sein, der hat recht. Wer sagt, man müsse das Ganze auf zwei kontroverse Positionen zusammenziehen, der hat auch recht. Mit dem gleichen Recht sitzen nun hier *Jürgen Habermas* als Vertreter einer Theorie kommunikativer Kompetenz; *Niklas Luhmann* für eine funktionalistische Systemtheorie; *Joachim Matthes* für handlungstheoretisch-interaktionistisch-phänomenologische Theorien, *Karl-Dieter Opp* für den verhaltenstheoretischen Ansatz und *Karl Hermann Tjaden* für historisch-materialistische Theorie.

IV. Vergleichsgesichtspunkte für Theorien

Da wir nicht über allgemein verbindliche Kriterien zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Theorien verfügen (34) und die Kriterien-Diskussion hier nicht geführt werden soll, möchte ich nur eine Reihe von Gesichtspunkten vorgeben, unter denen Theorien verglichen werden können, ohne mit dieser Vorgabe die einzelnen Punkte zu bewerten oder zu gewichten. Man kann dann die Gesichtspunkte an den Theorien vorbeidefilieren lassen und konstatieren, wie weit die Theorien in den verschiedenen Hinsichten identisch sind oder divergieren, anders gesagt: wie weit sie dasselbe oder Unterschiedliches leisten. Damit sind noch keine Aussagen darüber gemacht, ob eine Theorie absolut besser ist als die andern, denn das würde eine normativ-wissenschaftstheoretische Gewichtung der einzelnen Gesichtspunkte voraussetzen. Hier geht es aber zunächst um eine empirische vergleichende Analyse.

Hat man sich für eine Reihe von Vergleichsgesichtspunkten entschieden, dann ist eine weitere Entscheidung zu treffen: welche *Manifestation der Theorie* soll dem Vergleich zugrunde gelegt werden?

a) der Leistungs-*Anspruch*, den sie erhebt;
b) ihre *tatsächlich* erbrachte Leistung;
c) oder ihre *mögliche* (latente, potentielle) Leistung = Leistungs*fähigkeit*?

Konfrontiert man die beiden ersten Manifestationsarten, nämlich beanspruchte und tatsächliche Leistung von Theorien, dann bekommt man leicht die *Beschränktheit* praktizierter Theorien – und der praktizierenden Theoretiker – in den Blick.

Konfrontiert man dagegen die schon erbrachte Leistung einer Theorie mit dem im Theorie-Ansatz enthaltenen Leistungspotential, dann erscheint ein theoretischer Ansatz in der Regel eher *fruchtbar* und *entwicklungsfähig*. Diese Perspektive ist meines Wissens in Theorievergleichen noch nicht angewandt worden (35), obwohl sie unter dem Gesichtspunkt der Theorieproduktion sinnvoller erscheint als das – allerdings besonders bei theoretischen Gegnern lustspendende – Anlegen von Theorienormen an Theoriewirklichkeit.

Woher nimmt man die Gesichtspunkte zum empirischen Vergleich der Leistungsfähigkeit von Theorien der Stufe II – also von allgemeinen Theorien des Sozialen? Sie werden teils aus Theorien der Stufe III, das heißt aus der Reflexion *über* Theorien, teils aus der praktischen Arbeit auf der Theorie-Stufe I, also aus dem Umgang mit einzelnen Objekt-Theorien gewonnen. Ich möchte folgende Gesichtspunkte unterscheiden (36).

1. Gegenstandsbereich

Er bezeichnet *Art* und *Umfang* von Objekten, von denen eine Theorie handelt. Von dieser objektbezogenen Reichweite bzw. dem substantiellen Allgemeinheitsgrad ist zu unterscheiden der raum-zeitliche Allgemeinheitsgrad ihrer Aussagen (hier unter Punkt 6.4 eingeordnet).

Fragen: Welcher Art sind die Objekte (z.B. Gesellschaft, Verhalten von Individuen etc.), über die Theorien Aussagen machen wollen (tatsächlich machen und machen können)?

These (6): Auf dem gegenwärtigen Entwicklungsstand läßt sich der Gegenstand allgemeiner soziologischer Theorie am umfassendsten – das heißt alle anderen Gegenstandsbenennungen einschließend – als "soziale Systeme" bezeichnen.

2. Problemhinsicht

Sie gibt die *Sachverhalte von Objekten* an, die eine Theorie als nicht selbstverständlich, sondern als erklärungs- bzw. *interpretationsbedürftig* ansieht (38).
Frage: Welche Gegenstands-Verhältnisse (z.B. Veränderung bzw. Evolution, Stabilität bzw. Ordnung, Schlecht-Anpassung bzw. Konflikt) wollen Theorien behandeln (behandeln sie tatsächlich, können sie behandeln)?
These: Alle Theorien können ihre Problemhinsichten potentiell durch Aufnahme von Problemen anderer Theorien ausweiten. Das System-Umwelt-Problem ist faktisch so umfassend und abstrakt, daß sich die Problemhinsichten aller Theorien aus ihm ableiten lassen.

3. Problemlösungen

Sie bestehen aus den objekt- und problembezogenen *Begriffen* und *Thesen*, mit denen die Erkenntnisleistung der Theorie (vgl. dazu Gesichtspunkt 4) erbracht wird.
Frage: Welche Begriffe und Thesen will eine Theorie zur Verfügung stellen (stellt sie tatsächlich bereit, kann sie bereitstellen), um die von ihr formulierten (oder unbeabsichtigt: andere!) Probleme zu lösen?
These: Sofern Problemlösungen sich mit Erklärungen decken, lassen sich die unterschiedlichen Erklärungsprogramme der Theorien potentiell in einem abstrakten Erklärungskonzept, das etwa als "Dissonanz bzw. Diskrepanz zwischen Systemen" formulierbar ist, inkorporieren.

4. Erkenntnisleistungen

Darunter soll die *Art der Aussagen* verstanden werden, durch die ein Problem behandelt wird.
Frage: Durch welche Art von Aussagen (z.B. beschreibende bzw. klassifizierende, erklärende bzw. interpretierende, wertende bzw. urteilende) will eine Theorie Problemhinsichten und -lösungen liefern (liefert sie sie tatsächlich, kann sie sie liefern)?
These: Auch wenn eine Theorie nur *eine* Art von Erkenntnisleistungen beansprucht, die anderen vielleicht sogar ablehnt, kommt sie faktisch nicht ohne die anderen aus.

5. Logischer Status

Er gibt an, welche *logische Struktur* den theoretischen Aussagen unterliegt.
Frage: Welche Logik der Erklärung (z.B. kausale, funktionalistische, dialektische) will eine Theorie enthalten (enthält sie tatsächlich, kann sie enthalten)?
These: Faktisch läuft jede Erklärung nach dem Muster von deduktiven Kausalanalysen (H-O-Schema) ab. Vermeintliche Alternativen enthalten weder eine andere Logik noch eine andere Methodologie, sondern variieren lediglich Problemhinsichten.

6. Strukturmerkmale

Sie sind als wichtig angesehene variable *Eigenschaften*, die Elemente und Relationen zwischen den Elementen einer Theorie kennzeichnen, z.B.

6.1 Einfachheitsgrad
6.2 Präzisions- und Konsistenzgrad
6.3 (Empirischer und praktischer) Bewährungsgrad (40)
6.4 Allgemeinheitsgrad (Informationsgehalt) (41).
Frage: In welchem Maße streben Theorien einen hohen Einfachheitsgrad etc. an (wie weit ist er vorhanden, wie weit kann er im Rahmen der Theorie realisiert werden)?
These: Theorien weisen die Strukturmerkmale in sehr unterschiedlichem Maße auf, jedoch ist es keiner Theorie von ihrem Objektbereich, ihrer Problemhinsicht etc. her unmöglich, ihren Einfachheitsgrad etc. zu erhöhen.

7. Verfahren der Datengewinnung

Als Verfahren sollen hier nur die *Vorgehensweisen* begriffen werden, die dazu dienen, den spezifisch sozialen Gegenstandsbereich zu erfassen und die gestellten Probleme zu lösen.
Frage: Welche Verfahren wollen Theorien anwenden (wenden sie tatsächlich an, können sie anwenden), um soziale Phänomene zu erfassen und Problemlösungen zu finden?
These: Die Verfahren der verschiedenen Theorien unterscheiden sich nicht grundsätzlich, sondern liegen graduell zwischen zwei Extremen: Sie sichern große Spannweite (Samples) bei geringer Gültigkeit und Differenziertheit = Umfrageverfahren einschließlich komparativer Verfahren und Sekundäranalysen; oder geringe Spannweite (Grenzfall: Sample = 1) bei großer Differenziertheit = interpretativ gewonnene Daten.

8. Prioritäten bzw. Strategien

Sie zeigen an, *was* eine Theorie unter den bisher erwähnten Gesichtspunkten *zuerst* tut bzw. verwirklicht, was als zweites, drittes etc.
Frage: Welche Dinge will eine Theorie als erstes tun bzw. realisieren, welche als nächstes etc. (was tut bzw. realisiert sie tatsächlich zuerst)?
These: Unter dem Gesichtspunkt der Prioritäten unterscheiden sich die Theorien am meisten. Das suggeriert Divergenzen auch unter anderen Gesichtspunkten, die als bloß scheinbare nicht erkannt werden, solange Theorien in "Ansätzen" steckenbleiben.

9. Relevanz der Theorie für Problemlösungen in anderen (nichtwissenschaftlichen) Sozialsystemen

Darunter ist der "input" zu verstehen, den andere Sozialsysteme in Form von theoretischen Problemlösungshilfen aus dem System Wissenschaft beziehen und verwerten.
Frage: Welche erklärenden, technischen, prognostischen, ideologieproduzierenden und ideologiekritischen Leistungen will eine Theorie für wirtschaftliche, politische, kulturelle etc. Sozialsysteme erbringen (erbringt sie tatsächlich, kann sie erbringen)?
Welche Bedeutung haben diese Leistungen für das betreffende Sozialsystem?
These: Die Betonung, die die Frage der "gesellschaftlichen Relevanz" von Theorien in der ideologiekritischen Diskussion des letzten Jahrzehnts erhalten hat, steht in krassem Mißverhältnis zu

der (Nicht-)Entwicklung einer Methodologie, um diese Frage empirisch-theorievergleichend zu beantworten.

10. Soziale Voraussetzungen von Theorien

Sie sollen – umgekehrt zu 9 – angeben, welchen "output" a) das System Wissenschaft, b) andere Sozialsysteme für die Theorieproduktion bereitstellen.

Frdgen: Welche philosophischen, anthropologischen etc. Axiome wollen soziologische Theorien von anderen Wissenschaftlern übernehmen (übernehmen sie, können sie übernehmen)?

Welche Bedingungen in Wirtschaft, Politik etc. haben das Entstehen von bestimmten Theorien begünstigt?

These: Vgl. 9

Es fragt sich, welchen Sinn eine solche ausführliche Unterscheidung von Gesichtspunkten zum Theorievergleich hat. Was immer man gegen *dieses* Schema im einzelnen einwenden mag, es läßt sich nachweisen (vgl. Anmerkung 51), daß das Fehlen eines differenzierenden Rasters von Vergleichsgesichtspunkten mit einer Fülle von Selbst- und Fremdmißverständnissen der Theoretiker einhergeht. Das Raster hat seinen Zweck bereits erfüllt, wenn es dazu beiträgt, falsche Eigen- und Fremdbilder zu korrigieren (die aus dem Vermischen der Gesichtspunkte herrühren) und die durch Aneinander-Vorbeireden vertane Energie zu vermindern.

V. Diskussionsstrategien

Aus den zehn Gesichtspunkten und fünf Theorien, die ich vorgeschlagen habe, läßt sich eine Matrix mit 50 Feldern bilden. Bei weiterer vierfacher Untergliederung des Gesichtspunkts "Strukturmerkmale" wächst die Matrix auf 65 Felder an. Unterscheidet man dazu noch die drei Manifestationsarten jeder Theorie, dann kommt man auf 195 Felder.

Das heißt: Wenn jeder der fünf Vertreter einer Theorie je eine empirische Aussage über die beanspruchte, realisierte und mögliche Leistung nur seiner eigenen Theorie unter 13 Gesichtspunkten macht, dann erhalten wir 195 Aussagen. Äußert sich jeder auch noch zu den vier anderen Theorien, dann ergibt das 975 Aussagen. Erst wenn diese explizit – meist allerdings implizit – vorausgesetzt werden, lassen sich vergleichende Aussagen im engeren Sinn machen. Diese etwas absurde und willkürliche Rechnung sollte deutlich machen, welche Chance wir haben, aneinander vorbeizureden, oder: wie differenziert eine Diskussion strukturiert sein müßte, die diese Chance verringern möchte.

Zwei Strategien lassen sich denken, um das Problem zu verkleinern. Die *erste* besteht in einer Verringerung der Vergleichsgesichtspunkte und der zu vergleichenden Theorien und ihrer Manifestationsarten. Ich habe nach diesem Muster für vier der Theorien nach sieben Gesichtspunkten vergleichende Thesen aufgestellt und bei einigen Thesen noch nach beanspruchter, tatsächlicher und möglicher Theorieleistung differenziert (vgl. dazu später Abschnitt VII). Aber diese Thesen, zunächst nur zur eigenen vorläufigen Orientierung und zum Ausprobieren des Schemas formu-

liert, erscheinden noch zu komplex und abstrakt, um eine sinnvolle Diskussionsgrundlage abzugeben.

Ich möchte deshalb eine *zweite*, noch restriktivere Diskussionsstrategie vorschlagen. Sie schränkt den Vergleich der Theorien auf *eine Problemhinsicht* ein und behandelt dieses Problem zunächst unter einem Gesichtspunkt oder einem Komplex von Gesichtspunkten in drei Schritten:

1. Die Theoretiker demonstrieren die beanspruchte Leistung ihrer Theorie anhand des ausgewählten Problems.
2. Sie vergleichen – sofern sie möchten – die Leistung der eigenen Theorie mit denen der übrigen Theorien. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob die eigene Theorie sich als konkurrierend oder komplementär zu anderen versteht. Das beinhaltet auch die Frage der möglichen Erweiterung von Theorien, also ihres vielleicht noch nicht erkannten Potentials.
3. Zu dieser Frage wird die Diskussion für alle interessierten Teilnehmer auch außerhalb des Podiums geöffnet, bevor die nächsten Gesichtspunkte, wiederum in diesen drei Schritten, behandelt werden.

VI. Theorievergleich anhand des Problems: "Evolution"

Nimmt man als Problemhinsicht "Evolution" als eine Art von (gerichtetem) sozialem Wandel, dann ergeben sich aus dem oben angegebenen Diskussionsschema folgende Fragen:

1. Auf welchen Gegenstandsbereich (soziales Verhalten, Gesellschaft, System etc.) soll das Problem "Evolution" gemäß dem jeweiligen theoretischen Ansatz bezogen werden?
2. Ist die Problemhinsicht in den Begriffen der Theorie noch genauer zu spezifizieren?
3. Welche Problemlösungen (Hypothesen und Begriffe) stellt die Theorie zur Klärung des sozialen Phänomens "Evolution" bereit?

Diese drei ersten Gesichtspunkte könnten die Vertreter der verschiedenen Theorien in einem ersten Statement in einem Zuge behandeln; nachdem die Aussagen auf dem Podium und eventuell von den Zuhörern in eine vergleichende Perspektive gebracht worden sind, könnten sie in einer zweiten Gesprächsrunde anhand der Fragen reflektiert werden:

4. Gibt es Übereinstimmung in Bezug auf die Erkenntnisleistungen (erklären, beschreiben usw.),
5. den logischen Status
6. und die Strukturmerkmale der Aussagen?

Wahrscheinlich wird mit diesem Programm und einem Fazit der Diskusstionsteilnehmer die zur Verfügung stehende Zeit ausgeschöpft sein. Ansonsten können selbstverständlich je nach Interesse und Zeit weitere Gesichtspunkte – auch solche, die nicht von mir angeführt wurden – in die Diskussion eingeführt werden.

VII. Thesen zum Vergleich von

a) Verhaltenstheorien,
b) Handlungstheorien,
c) funktionalistischen Systemtheorien und
d) historischem Materialismus

Die folgenden Thesen sollen in Kassel nicht zur Diskussion gestellt werden. Sie sind ein erster eigener Orientierungsversuch, der für die Vorbereitung der Diskussionsteilnehmer vielleicht deshalb von Nutzen sein kann, weil er (revidierbare) Stellungnahmen enthält, mit denen sie in der Diskussion möglicherweise auch von anderer Seite konfrontiert werden. Die Thesen folgen in der Numerierung den Gesichtspunkten. Einige von ihnen sind untergliedert gemäß der (1.1.) beanspruchten, (1.2.) tatsächlichen und (1.3.) möglichen Leistungsfähigkeit der Theorien.

1. Zum Gegenstandsbereich

1.1 Im *Selbstverständnis* der Theoretiker hat jede der vier Theorien einen eigenen, von den anderen unterschiedenen Gegenstandsbereich: a) Verhalten von Individuen, b) soziales (Alltags) Handeln bzw. Interaktionen von Individuen, c) soziale Systeme, d) Gesellschaften.
1.2 In der *Praxis* des Theoretisierens indessen überschneiden sich die Gegenstandsbereiche weitgehend: a) der Verhaltenstheoretiker, soweit er sich mit soziologischen Aussagen beschäftigt, wendet seine lerntheoretischen Sätze auf sinnhaftes und sprachlich symbolisiertes Verhalten (= soziales Handeln bzw. Interaktionen) an (42); b) soziales Handeln als symbolische Interaktion von mindestens zwei Individuen hat den Charakter eines sozialen Systems: der Handlungstheoretiker beschäftigt sich also immer mit sozialen Systemen; c) der soziologische Systemtheoretiker hat es immer mit sozialem Handeln in einfachen oder komplexen Systemen zu tun; (43) d) der historisch-materialistische Gesellschaftstheoretiker beschäftigt sich mit sozialen Handlungen bzw. Systemen eines bestimmten historischen Komplexitätsgrades.
1.3 Es erscheint mir deshalb *möglich* und sinnvoll, den Gegenstandsbereich soziologischer Theorie einheitlich durch den Begriff des sozialen Systems zu bestimmen. Er grenzt nicht-soziales Verhalten aus, umschließt soziales Verhalten bzw. Handeln und Gesellschaft und trägt der fortschreitenden Komplexität dieser Phänomene durch einen höheren Abstraktionsgrad Rechnung.

2. Zur Problemhinsicht

2.1 a) Für Verhaltenstheoretiker ist es selbstverständlich, daß ein nicht stimulierter Organismus in Trägheit verharrt. Erklärungsbedürftig sind Verhaltens*änderungen* auf Grund von Lernvorgängen. Verhaltenstheoretiker beanspruchen, alle soziologischen Probleme in dieser Hinsicht umformulieren zu können (44). b) Für Handlungstheoretiker ist die Existenz sozialer Ordnung bzw. Stabilität das Hauptproblem: Normen Institutionen, Verhaltensregelungen, die soziale Ordnung ausmachen, sind nicht

selbstverständlich, sondern erklärungsbedürftig (45), c) Während für Systemtheoretiker wie *Parsons* die Problemstellung zunächst die gleiche ist, verändert sie sich in der funktionalistischen Systemtheorie *Luhmanns:* nicht mehr die Stabilität des sozialen Systems wird zum Problem, sondern die Stabilisierung eines System-Umwelt-Verhältnisses; d) im historischen Materialismus ist das Hauptproblem durch ein ganz bestimmtes System-Umwelt-Verhältnis gekennzeichnet, nämlich (a) durch das Konflikt-Verhältnis zwischen materiellem und sozialem System und (b) durch das Konflikt-Verhältnis von sozialem zu personalem System, das im Begriff der Entfremdung thematisiert wird (46).

2.2 In der Praxis der Theoriebildung zeigt sich, daß kein Theoretiker mit nur *einer* Problemhinsicht auskommt: a) Wer Verhaltens*änderungen* erklären will, kann mit dem gleichen Instrumentarium auch relative Verhaltens-*Stabilität* über eine gewisse Zeitspanne erklären; b) phänomenologische und interaktionistische Handlungstheoretiker erklären soziale *Stabilität* durch soziale *Prozesse,* in denen Normen und Sinngebungen zustande kommen; c) das System-Umwelt-Verhältnis der Systemtheoretiker wird ebenso zur Erklärung von *Stabilität* wie von *Wandlungen* herangezogen; d) das gleiche gilt für den historisch-materialistischen Ansatz.

2.3 Daraus folgt: Während alle Ansätze ein größeres Problem-*Potential* haben, als auf den ersten Blick ersichtlich, erscheint dieses Potential im konzeptuellen Rahmen der Systemtheorie am größten, da das System-Umwelt-Verhältnis auf einer abstrakten Ebene sowohl Stabilität als auch Problemstellungen des historischen Materialismus: das Verhältnis von materiellem zu sozialem und von personalem zu sozialem System umfaßt. Die Verhaltenstheorie dagegen, obwohl sie sich selbst als überall einsatzbereit begreift, hat für diese Problemstellungen kein Gespür. Das hängt mit ihrer Abwertung bestimmter *Arten von Erkenntnisleistungen* zusammen (vgl. dazu unter 5.1).

3. Zu Problemlösungen

3.1 Sofern die Theorien Problemlösungen durch erklärende bzw. interpretierende Erkenntnisleistungen erbringen wollen, bieten sie unterschiedliche Erklärungs*programme:*

a) Verhaltenstheoretiker wollen durch psychische Prozesse (Lernen und Dissonanz-Reduzieren) erklären, b) Handlungstheoretiker durch in Interaktionsprozessen entstandene Sinndeutungen, c) die funktionalistische Systemtheorie setzt das Abwägen alternativer Möglichkeiten an die Stelle eines Erklärungsprogramms, d) der historische Materialismus will durch Widersprüche zwischen materiellen und sozialen Phänomenen erklären.

3.2 *Faktisch* liegen die Erklärungsprozesse nicht so weit auseinander, wie es von den Programmen her scheinen mag: Die Stimuli, mit denen die Verhaltenstheoretiker als Belohnungen/Bestrafungen arbeiten, kommen sowohl aus sozialen (= Interaktionen) wie aus materiellen Systemen. Auch die Systemtheorie enthält – ungeachtet entgegenstehender Programmäußerungen – tatsächlich Erklärungen, die mit einer Diskrepanz zwischen Systemen bzw. Systemen und Umwelt (= Komplexitätsgefälle) operieren.

3.3 Daraufhin läßt sich die *Möglichkeit* vermuten, das Erklärungs- bzw. Problemlösungsprogramm der Theorien zusammenzufassen: Unter System-System-Diskrepan-

zen bzw. Austauschprozessen zwischen Systemen lassen sich sowohl die Dissonanzen und Stimuli der Verhaltenstheorie (Diskrepanzen innerhalb psychischer Systeme) als auch die Sinndeutungen der Handlungstheorien (Verhältnisse zwischen psychischen und sozialen Systemen) als auch das Widerspruchs-Konzept des historischen Materialismus (Dissonanzen zwischen materiellen und sozialen Systemen, die durch psychische Systeme vermittelt werden) einordnen.

4. Zu Erkenntnisleistungen

4.1 Im Hinblick auf die *angestrebten* Erkenntnisziele lassen a) die Verhaltenstheoretiker an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: sie wollen erklären bzw. voraussagen – kategoriales Beschreiben und normative Urteile gehören ihrer Ansicht nach nicht mehr zu den Aktivitäten des Wissenschaftlers (47). Ideologiekritik glauben sie durch die Konstruktion von wahren, präzisen und informativen Theorien zu leisten. b) Handlungstheoretiker dagegen bevorzugen Ausdrücke wie "verstehen" und "interpretieren" (48), c) Systemtheoretiker das In-Bezug-Setzen von funktionalen Äquivalenten zu bestimmten Bezugs-Problemen, d) historische Materialisten eine Kombination von Erklären, historischem Kategorisieren und normativem Urteilen, um ihre Erkenntnisziele zu bezeichnen.
4.2 *Faktisch* ist es so, daß weder die Verhaltenstheoretiker ohne kategoriale Beschreibungen, noch die übrigen Ansätze ohne Erklärungen im streng wissenschaftslogischen Sinn auskommen. Was sich als "interpretieren", "reflektieren von gesellschaftlichen Zusammenhängen", "verstehen", Aufzeigen von funktionalen Äquivalenzen, historischen Entwicklungsgesetzen etc. versteht, läßt sich unter dem Seziermesser der wissenschaftslogischen Analyse säuberlich in erklärende Aussagen einerseits, beschreibend-taxonomische Aussagen andererseits und drittens in normative Urteile zerlegen (49).
4.3 Daraus folgt: Jede Theorie enthält nicht nur *potentiell* diese drei Erkenntnisziele, sondern muß, in einem bestimmten Reifezustand, alle drei realisieren und auch analytisch trennen (50).

5. Zum logischen Status von Erkenntnis

Auch wenn außer der Verhaltenstheorie keiner der hier behandelten Ansätze explizit nach einem deduktiv-nomologischen Erklärungsmodell vorgeht, so ist die Logik dieses Modells doch in allen Theorien implizit vorhanden, wie mühsam es auch sein mag, sie aus den unpräzisen Formulierungen zu erschließen. Die Illusion einer besonderen dialektischen oder funktionalistischen Logik beruht auf der sehr vordergründigen Verwechslung des logischen Status von Aussagen mit dem empirischen Status der sozialen Realität, auf die sich die Aussagen beziehen (51).

6. Zu Strukturmerkmalen

Aussagen über logischen Status und Art der Erkenntnisleistungen (Punkt 4 und 5) von Theorien sind deshalb so schwierig, weil alle Theorien in ihrer tatsächlichen Erscheinung, wenn auch in unterschiedlichem Grad, bestimmte "negative" Strukturmerkmale aufweisen: ihre Aussagen sind kompliziert (gerade auch diejenigen der Verhaltenstheorie, sofern sie sich an komplexe soziologische Sachverhalte heranmacht); Begriffe und Aussagen sind unpräzis und nicht im Hinblick auf empirische Überprüfung formuliert (besonders bei einem Teil der Handlungstheorien und der funktionalistischen Systemtheorie); ihre empririsch-praktische Bewährung ist oft unbekannt; ihr Informationsgehalt ist in der Regel hoch, aber nicht deduktiv systematisiert und auf Grund logischer Inkonsistenz schwer erkennbar.

7. Zu den Verfahren der Erkenntnisgewinnung

Begreift man soziale Systeme als sinnhaft aufeinander bezogenes Verhalten bzw. Interaktionen, dann muß man sich als erstes vergegenwärtigen, daß das Soziale ein Abstraktum, daß es nicht unmittelbar empirisch faßbar ist. Das methodologische Problem der Soziologie ist deshalb ein doppeltes: Einmal Mittel bzw. vermittelnde Indikatoren für Sinndeutungen bzw. Normen, Attitüden, Motive als Grundtatsachen des Sozialen zu finden – zugleich mit den Erhebungstheorien, die die empirisch faßbaren Indikatoren mit den nicht faßbaren sozialen Grundtatbeständen verbinden. Insofern steht die Soziologie vor genau demselben methodologischen Problem wie die Psychologie. Aus dieser Übereinstimmung der soziologischen und der psychologischen Perspektive ergibt sich das zweite methodologische Problem: das spezifisch Soziale vom Psychischen (und anderen Phänomenen) abzuheben. Das erfolgt durch die Angabe der Interaktionsbereiche, auf die sich die Sinndeutungen etc. beziehen. a) Beide Probleme werden von der Verhaltenstheorie zwar nicht theoretisch, aber praktisch gelöst: sie behandelt einfach Sinndeutungen, Normen etc. als Verhaltensweisen unter andern und stellt sie in sinnvolle Erklärungszusammenhänge. In der Regel stützt sie sich auf Daten, die durch die Sinndeutungen größerer Samples von Personen zustande gekommen sind (Umfragedaten); b) Handlungstheorien haben umgekehrt die Probleme theoretisch reflektiert, tun sich aber bei ihrer praktischen Lösung schwer. Auf der Suche nach einer neuen Methodologie haben sie nichts anderes tun können, als die Samples auf wenige interagierende Personen oder auf eine einzige Person (den Forscher als Interpreten oder Hermeneutiker) schrumpfen zu lassen, wodurch natürlich eine sehr viel subtilere und vielschichtigere Analyse von Sinndeutungen möglich ist (52). Statt dessen bleibt dann die Analyse großer und komplexer Interaktionsbereiche unerledigt. c) Dafür stellt die Systemtheorie einen methodologischen Rahmen zu Verfügung, der praktisch aber noch nicht ausprobiert worden ist. d) Der historische Materialismus hat das Problem, so wie es hier gestellt wurde, noch nicht behandelt, weil er einen handlungs- bzw. systemtheoretischen Begriff des Sozialen noch nicht mit allen methodologischen Konsequenzen rezipiert hat. Es ist ungeklärt, ob er materielle Ressourcen als Indikator oder erklärende Variable für das Soziale ansieht.

8. Zu Prioritäten bzw. Strategien

Auf Grund des kanppen Kapitals an tradiertem theoretischem Wissen und auf Grund der kanppen intellektuellen, zeitlichen und materiellen Ressourcen des Systems Sozialwissenschaft wird die Frage, unter welchen Gesichtspunkten man mit der Theoriebildung *anfängt,* also die strategische Frage, *sozial* zur entscheidenden: Theorien werden mit dem, was Theoretiker *zuerst* tun, das heißt mit ihrem theoretischen Ansatz, identifiziert, weil es zu einer Demonstration des vollen Potentials einer Theorie wegen der erwähnten Knappheitsprobleme gar nicht kommt. Voll Ungeduld wendet sich inzwischen ein anderer Teil des Systems Wissenschaft den vom "herrschenden" Ansatz zunächst vernachlässigten Gesichtspunkten zu und kreiert eine "neue" Theorie. In Wirklichkeit handelt es sich nicht um neue Theorien, sondern nur um neue Strategien. So bringt etwa die Verhaltenstheorie gegenüber den älteren Handlungs- und Systemtheorien die Erkenntnisleistung des Erklärens, die logische Reflexion über die Strukturmerkmale von Theorien und Verfahrensregeln der empirischen Prüfung in den Vordergrund. Demgegenüber betonen die jüngeren Handlungstheoretiker als Erkenntnisziel, das Soziale zu beschreiben und abzugrenzen, und Systemtheoretiker wie *Luhmann* versuchen genauso wie historische Materialisten mit ihrem Theoretisieren die Grundlagen für rationale normative Entscheidungen zu legen – eine Gebrauchsvorstellung von Theorien, von der sich phänomenologische Handlungstheoretiker wie *Garfinkel* nicht scharf genug absetzen können. Die daraus resultierenden Kontroversen als bloß strategische und nicht grundsätzlich theoretische zu enthüllen, wäre nur möglich, wenn man jeden theoretischen Ansatz durch alle Gesichtspunkte hindurch bis zu seinen letzten Konsequenzen entfalten würde. Dazu gehörte auch die Analyse schon bestehender Verbindungslinien und Fusionen zwischen Theorien. Das hieße, Theorien unter dem Aspekt ihrer Möglichkeiten und nicht unter dem ihrer vorläufigen faktischen Beschränktheiten vergleichen. Theorien würden dann zu *einer* zusammenlaufen. Solange dies sozial nicht möglich ist, muß Fortschritt der Theoriebildung über die Konkurrenz und Synthese verschiedener Strategien gesucht werden.

(Zu Relevanz und Voraussetzungen von Theorien (9 und 10): Keine Thesen.)

Anmerkungen

(1) Wie *René König* (Das Fischer-Lexikon Soziologie, Frankfurt am Main 1958, S. 7–14) bekräftigte auch *Ralf Dahrendorf* (Soziologie in Deutschland, In: Pfade aus Utopia. Arbeiten zur Theorie und Methode der Soziologie, München 1974, S. 112–116) diese These. *Dahrendorfs* Arbeit stammt ebenfalls aus dem Jahr 1958. Schon 1955 schrieben *Arnold Gehlen* und *Helmut Schelsky* in ihrem Lehr- und Handbuch Soziologie, 3. Aufl. (Düsseldorf / Köln 1955, S. 9), "eine 'übergreifende' Theorie ist vorläufig nicht zu bieten".

(2) Ich übernehme diesen Ausdruck von dem Klassifizierungsversuch *Hans Haferkamps,* der soziologische Theorien in Institutionentheorien, Systemtheorien, Handlungstheorien, Konflikttheorien und Verhaltenstheorien untergliedert. (Die Struktur elementarer sozialer Prozesse. Logik und Gehalt eines Forschungsleitfadens zur soziologischen Analyse und Erklärung, Stuttgart 1973, S. 11–29).

(3) Daneben erwähnt *Fijalkowski* noch einen naiv-empiristischen Theoriebegriff (Über einige Theoriebegriffe in der Deutschen Soziologie der Gegenwart, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1961, S. 88–109). Auch *Ralf Dahrendorf* hatte 1960 in einer Besprechung von *Schelskys* Ortsbestimmung der Deutschen Soziologie (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 120–133) von "den drei Soziologien" gesprochen und *Schelskys* Position kritisch beleuchtet.

(4) Während die phänomenologische-intuitiv aufgebaute Theorie "die empirische Sozialforschung als deskriptiven Anschauungsbeleg für sozial- und zeitgeschichtliche Ideationen benutzt, die sie in kontrollierter Intuition gewinnt", gründet "die erkenntnislogische Auffassung Theorie auf eine Systematik hypothetischer Konstruktionen, die in kontrollierten Falsifikationsversuchen empirisch gesichert werden". Auch die Dialektik "bedient sich der Verfahren systematischer Hypothesenbildung und der Verfahren zur empirischen Überprüfung dieser Hypothesen, um ihre Diagnosen vor ideologischen Hypostasierungen zu bewahren und nicht zu einer Veränderungsutopie abzusinken". Sie "begreift Theorie jedoch als gesellschaftskritische Analyse der Wirklichkeit, um der öffentlichen Aufklärung und über die Aufklärung um der freien Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse willen." (*Fijalkowski*, a.a.O., S. 106f.)

(5) Ich bin mir bewußt, daß diese These dem Selbstverständnis kritischer Theorie nicht gerecht wird, sofern diese Theorie sich schon im Vollzug kritischer Funktionen als gegeben ansieht, während nach meinem Theorieverständnis Theorie die systematische Konstruktions eines Thesensystems über soziale Realität voraussetzt.

(6) *Heinz Hartmann*, Moderne amerikanische Soziologie, Stuttgart 1967.

(7) Von den Beiträgen zur Kontroverse seien genannt: *Hans Paul Bahrdt*, Zur Frage des Menschenbildes in der Soziologie, In: Europäisches Archiv für Soziologie, Heft 1, 1961; *Helmut Plessner*, Soziale Rollen und menschliche Natur. In: Erkenntnis und Verantwortung, Festschrift für *Theodor Litt*, Düsseldorf 1960; *Friedrich H. Tenbruck*, Zur deutschen Rezeption der Rollentheorie, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 1, 1961; *J. Janoska-Bendl*, Probleme der Freizeit in der Rollenanalyse, In: Kölner Zeitschrift der Freiheit in der Rollenanalyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 3, 1962; *Heinrich Popitz* (Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie, Tübingen 1967) behandelt die *Dahrendorfsche* Arbeit schon in einem weiteren Zusammenhang, der insbesondere den phänomenologischen Rollenbegriff einschließt. *Dahrendorf* hatte seinen Kritikern bereits 1962 in einem Aufsatz "Soziologie und menschliche Natur", abgedruckt in: Pfade aus Utopia, a.a.O., erwidert.

(8) Kennzeichnend für den Versuch, Grundgedanken der kritischen Theorie mit denen der Rollentheorie zu verbinden, ist *Hans Peter Dreitzels* Buch: Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft. Vorstudien zu einer Pathologie des Rollenverhaltens, Stuttgart 1968. Während bei ihm und bei *Uta Gerhardt*, Rollenanalyse als kritische Soziologie, Neuwied/Berlin1971, das kritische Element noch stark im Vordergrund steht, tritt bei *Jürgen Habermas'* jüngeren Arbeiten (Stichworte zur Theorie der Sozialisation, 1968, und Notizen zum Begriff der Rollenkompetenz, 1972, veröffentlicht in: Kultur und Kritik. Verstreute Aufsätze, Frankfurt am Main 1973) ebenso wie bei *Ulrich Oevermann* (Sprache und soziale Herkunft. Studien und Berichte des Max Planck-Instituts für Bildungsforschung, 1969 (?) und bei *Lothar Krappmann* (Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart 1971) die Forschungsorientierung deutlicher hervor.

(9) *Theodor W. Adorno, Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot, Karl R. Popper*, Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied und Berlin 1969.

(10) Vgl. *Theodor W. Adorno* (Hrsg.), Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages, Stuttgart 1969. Dazu auch: *Wolf Lepenies*, Dilemma eines Kongresses – Dilemma der Soziologie, In: Soziale Welt Heft 2, (1968), S. 178–182.

(11) *Joachim Bergmann, Gerhard Brandt, Klaus Körber, Ernst Theodor Mohl, Claus Offe*, Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung. In: *Theodor W. Adorno* (Hrsg.), a.a.O., S. 67–87.

(12) *Jürgen Habermas*, Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt am Main, 1973; *Claus Offe*, Strukturprobleme des kapitalistischen Staates, Frankfurt am Main 1972.

(13) Vgl. dazu statt vieler anderer die jüngsten Beiträge von *Helmut Reichelt, Joachim Hirsch* und *Friedrich Eberle*. In: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie I, Frankfurt am Main 1974.

(14) Vgl. dazu die in Anmerkung 8 zitierten Arbeiten von *Habermas, Oevermann* u. *Krappmann*.

(15) Vgl. hierzu besonders die Arbeiten von *Helmuth Reichelt,* Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei *Marx,* Frankfurt am Main 1970; *Jürgen Ritsert,* Probleme politisch-ökonomischer Theoriebildung, Frankfurt am Main 1973; *Hans-Georg Backhaus,* Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie, In: Gesellschaft, Beiträge zur Marxschen Theorie I, Frankfurt am Main 1974.

(16) *Ralf Dahrendorf,* Struktur und Funktion (1954) sowie Die Funktionen sozialer Konflikte (1960), abgedruckt in: Pfade aus Utopia, a.a.O., Ferner: Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft, Stuttgart 1957.

(17) So z.B. von *Peter Weingart,* Herrschaft und Konflikt. Eine Kritik der Kritik *Dahrendorfs* an der strukturell-funktionalen Theorie, in: Soziale Welt, Heft 3/4, (1968), S. 240–267.

(18) Kritisch mit der deutschen *Parsons*-Rezeption befassen sich *Dietrich Rüschemeyer* in seiner Einführung zu *Talcott Parsons* (Beiträge zur soziologischen Theorie, Neuwied 1964) und *Paul Drewe* (Die strukturell-funktionale Theorie und der soziale Wandel. Ein Nachwort zur Kontroverse zwischen *Dahrendorf* und *Parsons.* In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 2, (1966) S. 329–335). Von den neueren Arbeiten zu *Parsons* sei neben *A. Günter Brandenburg* (Systemzwang und Autonomie, Düsseldorf 1971) und *Rainer Prewo, Jürgen Ritsert, Elmar Stracke* (Systemtheoretische Ansätze in der Soziologie. Eine kritische Analyse, Reinbek bei Hamburg 1973) besonders die außerordentliche Arbeit von *Enno Schwanenberg* (Soziales Handeln – Die Theorie und ihr Problem, Bern 1970) erwähnt.

(19) *Ralf Dahrendorf,* Gesellschaft und Demokratie in Deutschland, München 1965.

(20) Neuere Ansätze der Konflikt- und Herrschaftstheorie bauen deswegen auf *Dahrendorf* kaum noch auf.

(21) *Niklas Luhmann,* Moderne Systemtheorien als Form gesamtgesellschaftlicher Analyse, In: *Theodor W. Adorno* (Hrsg.), Spätkapitalismus und Industriegesellschaft? a.a.O.,

(22) z.B. seine Bücher Funktionen und Folgen formaler Organisation, Berlin 1964, und Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung, Opladen 1971.

(23) Vgl. dazu *Jürgen Habermas / Niklas Luhmann,* Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt am Main 1971, und die beiden anschließenden Bände zur Theoriediskussion, Supplement I, Frankfurt 1973, Supplement II, Frankfurt 1974.

(24) Besonders *Werner Loh,* Kritik der Theorienproduktion von *N. Luhmann* und Ansätze für eine kybernetische Alternative, Frankfurt am Main 1972; *Helmut Thome,* Der Versuch die "Welt" zu begreifen, Frankfurt am Main 1973; *Günther Schmid,* Funktionsanalyse und politische Theorie. Funktionalismustheorie, politisch-ökonomische Faktorenanalyse und Elemente einer genetisch-funktionalen Systemtheorie, Düsseldorf 1974; *Klaus Grimm, Niklas Luhmanns* "Soziologische Aufklärung" oder das Elend der aprioristischen Soziologie. Ein Beitrag zur Pathologie der Systemtheorie im Licht der Wissenschaftslehre *Max Webers,* Hamburg 1974.

(25) Sonderheft die Philosophischen Rundschau.

(26) Z.B. *Peter L. Berger* und *Thomas Luckmann,* Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1970; Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band I Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Band II Ethnotheorie und und Ethnographie des Sprechens, Reinbek bei Hamburg 1973; *Heinz Steinert* (Hrsg.), Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart 1973; *Walter L. Bühl,* Verstehende Soziologie, München 1973. Ferner sind in jüngster Zeit wichtige Arbeiten von *George Herbert Mead* und *Alfred Schütz* in deutscher Sprache neu aufgelegt worden.

(27) *Hans Joachim Hummell,* Psychologische Ansätze zu einer Theorie sozialen Verhaltens, In: *René König* (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung Band II, Stuttgart 1969; *Karl Dieter Opp,* Verhaltenstheoretische Soziologie, Reinbek bei Hamburg 1972; *Hans*

Joachim Hummell und *Karl Dieter Opp*, Die Reduzierbarkeit von Soziologie auf Psychologie, Braunschweig 1971; *Karl Dieter Opp* und *Hans Joachim Hummell*, Kritik der Soziologie, Frankfurt 1973; dies., Soziales Verhalten und soziale Systeme, Frankfurt am Main 1973; Die deutsche Diskussion dieser Theorierichtung wurde eröffnet durch *Franz-Josef Stendenbach*, Soziale Interaktion und Lernprozesse, Köln und Berlin 1963.

(28) Vgl. dazu besonders *Helmut Thome*, Der Versuch die "Welt" zu begreifen, a.a.O.

(29) *Georg Klaus*, Kybernetik und Gesellschaft, Berlin 1964; ders., Kybernetik und Erkenntnistheorie, Berlin 1972.

(30) Dies wird etwa deutlich in dem Versuch von *Hans Joas*, Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie, Frankfurt am Main 1973, und besonders in den Büchern von *Hans Haferkamp*, in denen verschiedene Theorieansätze zur Erklärung elementaren sozialen Verhaltens in der Kleingruppengesellschaft wie auch in der Mehrgruppengesellschaft herangezogen werden; vgl. dazu "Soziologie als Handlungstheorie", Düsseldorf 1972 und "Die Struktur elementarer sozialer Prozesse", a.a.O.

(31) Einen Versuch, auf methodologischer Grundlage eine "Metatheoretische Einführung in die Soziologie" vorzulegen, der sowohl der kritischen soziologischen Theorie wie dem kritischen Rationalismus und dem historischen Materialismus verpflichtet ist, hat jüngst *H.J. Knebel*, München 1973, vorgelegt. In der gleichen Weise versucht *Richard Münch* (Gesellschaftstheorie und Ideologikritik, Hamburg 1973), die Aussagen der Marxschen Evolutionstheorie im Sinne des kritischen Rationalismus neu zu formulieren.

(32) In Deutschland wurde die Forderung von *Hans Albert* (Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968, S. 47–54), *Helmut F. Spinner* (Theoretischer Pluralismus. Prolegomena zu einer kritischen Methodologie und Theorie des Erkenntnisfortschritts, In: Kommunikation Band 4, (1968) S. 181–202) und *Rudolf Klima* (Theorienpluralismus in der Soziologie, In: *A. Diemer*, Hrsg., Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften, Meisenheim am Glan 1971) erhoben. *Klima* versucht auch eine Analyse der sozialen Gründe für den "Pseudo-Pluralismus" in der Soziologie. Die theoretischen Kontroversen in der neueren deutschen Soziologie wie der "Positivismusstreit" zwischen *Hans Albert* und *Jürgen Habermas* und die Theorie-Diskussion über Systemforschung (*Jürgen Habermas / Niklas Luhmann*, Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie – Was leistet die Systemforschung? Frankfurt 1971; *Franz Maciejewski*, Hrsg., Supplement 1 zur Theorie-Diskussion, Frankfurt 1973) kranken gerade daran, daß sie keine Übereinstimmung, ja nicht einmal eine Überlegung über die Kriterien enthalten, unter denen Theorien zu vergleichen sind. Das Fehlen einer "Methodologie der intertheoretischen Forschung" beklagt auch *Karl-Dieter Opp*, Verhaltenstheoretische Soziologie, Reinbek 1972, S. 291.

(33) Theorien der Stufe II können als allgemeinere Fassungen von Theorien der Stufe I, Theorien der Stufe III als Meta-Theorien der Stufe II gelten. Auf *Rudolf Carnaps* Unterscheidung von "Objekt"- und "Theorie"-Sprache und die daran anschließenden Überlegungen von *Gerald Eberlein* und *Werner Leinfellner* über epi- bzw. metatheoretische Aspekte sozialwissenschaftlicher Theorien kann ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen. Vgl. dazu *G.L. Eberlein* und *W. Kroeber-Riehl*, Hrsg., Forschungslogik der Sozialwissenschaften, Düsseldorf 1974.

(34) Es kann nicht angenommen werden, daß die fünf Kriterien, die im allgemeinen in der Wissenschaftsphilosophie diskutiert werden, nämlich Vorhersagekraft, Einfachheit, logische Konsistenz, Plausibilität und Fruchtbarkeit, von allen praktizierenden Theoretikern akzeptiert werden – und dann noch in derselben Reihenfolge, so wie z.B. *Jack Gibbs* (Sociological Theory Construction, Hinsdale, III., 1972) die Priorität des Kriteriums "Vorhersagekraft" zu begründen versucht. Die Diskussion dieser Kriterien geht immer auf *Karl R. Poppers* "Logik der Forschung" (zuerst 1935) zurück. In einer etwas anderen Perspektive, vorwiegend auf *Hugo Dingler* und *Eduard May* gestützt, hat *Klaus Holzkamp* (Wissenschaft als Handlung, Berlin 1968) den "wissenschaftlichen Wert" von Theorien als eine Funktion ihres "Integrationswertes" (aus dem Kriterium "Einfachheit" abgeleitet) und ihrer "Belastbarkeit" (= geringem empirischem Wert) zu bestimmen versucht.

(35) Sie wird allerdings angedeutet beim Vergleich verschiedener handlungstheoretischer Kon-

zepte untereinander von *Hans Haferkamp*, Soziologie als Handlungstheorie. *P.L. Berger / T. Luckmann, G.C. Homans, N. Luhmann, G.H. Mead, T. Parsons, A. Schütz, M. Weber* in vergleichender Analyse und Kritik, Düsseldorf 1972.

(36) Die folgende Kriterien-Liste entstammt, wie ohne weiteres ersichtlich, nicht einer wissenschaftslogischen Perspektive im engeren Sinn. Eher ist sie einer Differenzierung des Paradigma-Begriffs unter wissenssoziologischer Perspektive vergleichbar, wie sie *Thomas S. Kuhn* in späteren Arbeiten vorgenommen hat. Die "disziplinäre Matrix" einer wissenschaftlichen Gemeinschaft, von der *Kuhn* spricht (Postskript – 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, In: *Peter Weingart*, Hrsg., Wissenschaftssoziologie 1, Frankfurt am Main 1972), ist mit ihren "symbolischen Verallgemeinerungen", "metaphysischen Teilen", "Werten" und "Musterbeispielen" jedoch viel zu unspezifisch, um als Diskussionsgrundlage dienen zu können. *Margaret Masterman* (The Nature of a Paradigm. In: *Imre Lakatos* und *Alan Musgrave*, Hrsg., Criticism and the Growth of Knowledge, Cambridge 1970) hat nicht weniger als 21 verschiedene Bedeutungen des Kuhnschen Paradigma-Begriffs herausgefiltert!

(37) Die Thesen sollen nur illustrieren und möglicherweise diskussionsstimulierenden, nicht aber diskussionsbestimmenden Charakter haben. Sie stellen ein Extrakt aus den Thesen im Anhang (VII) dar.

(38) Es ist ein offenes Problem, in welchem Maße sich der Gegenstandsbereich (Gesichtspunkt 1) durch veränderte Problemhinsichten verändern.

(39) In der *Kuhnschen* "disziplinären Matrix" erscheinen diese Strukturmerkmale als "Werte".

(40) *Stephen Toulmin* (Voraussicht und Verstehen. Ein Versuch über die Ziele der Wissenschaft, Frankfurt am Main 1968) hat deutlich gemacht, daß Voraussagekraft und Erklärungskraft von Theorien faktisch auseinanderfallen können, obwohl doch ihrem logischen Status nach Prognose und Erklärung identisch sind. Entsprechend kann "Bewährungsgrad" nicht mit "Voraussagekraft" identifiziert werden.

(41) Abstraktionsgrad und Informationsgehalt sind nicht in jedem Fall identisch. Das gleiche gilt für Abstraktionsgrad und Gegenstandsbereich (Punkt 1). Man kann zwar sagen, daß eine Erhöhung des Abstraktionsgrades (= Vergrößerung des Abstandes zwischen theoretischen Konzepten und Beobachtungen) immer auch eine größere Objekt-Reichweite der Theorie impliziert; letztere braucht aber umgekehrt nicht mit einer Erhöhung des Abstraktionsgrades einherzugehen. Vgl. dazu *Walter L. Wallace* The Logic of Science in Sociology, Chicago 1971, S. 109ff.

(42) Vgl. dazu besonders *Karl-Dieter Opp* Verhaltenstheoretische Soziologie, Reinbek 1972. Bei allen verhaltenstheoretisch interpretierten oder angeleiteten Untersuchungen, in denen Einstellungen, Motive etc. von Personen als Daten verwandt werden, muß die Verhaltenstheorie den Handlungsbegriff sozusagen methodologisch voraussetzen!

(43) Der systemische Charakter von Handlungen bzw. Interaktionen, von *Parsons* bereits klar erkannt, wird von *Luhmann* bei seinem Versuch, Systemtheorie von Handlungstheorie abzusetzen, nicht eindeutig akzeptiert. (Vgl. z.B. *Habermas / Luhmann*, a.a.O., S. 75f). *Helmut Thome* (Der Versuch, die "Welt"zu begreifen, Frankfurt am Main 1973, S. 5–25) hat das Verhältnis von Handlung und System mit wünschenswerter Klarheit behandelt. Zur Kritik *Niklas Luhmanns* am Allgemeinheitsanspruch der Theorien sozialen Handelns vgl. auch *Hans Haferkamp*, Soziologie als Handlungstheorie, Düsseldorf 1972, S. 60f.

(44) In diesem Sinne haben *Karl-Dieter Opp* und *Hans J. Hummell* (Kritik der Soziologie, Frankfurt am Main 1973 und Soziales Verhalten und soziale Systeme, Frankfurt am Main 1973) sich aufgemacht, die Problem- und Begriffswelt der Soziologie auf den verhaltenstheoretischen Nenner zu bringen. Was ihren methodologischen Kriterien nicht genügt, wie z.B. der Rollenbegriff, wird ausgeforstet.

(45) Vgl. dazu den Versuch von *Heinz Steinert*, Hrsg., (Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart 1973, S. 20f), ein Paradigma für reflexive Soziologie zu entwerfen: "Statische Beschreibungen werden in Beschreibungen von Prozessen aufgelöst. Stabilität ist erklärungsbedürftig, nicht Veränderung. Die Wirklichkeit wird als eine

sozial konstruierte Wirklichkeit verstanden Ordnung und vorgefundene Bedeutung sind erklärungsbedürftig, nicht Unordnung und Unverständlichkeit. Allgemeine Funktionen werden in spezifische ausdifferenziert. Einheitlichkeit ist erklärungsbedürftig, nicht Verschiedenheit. Vorhandene Wissenssysteme werden auf ihre Funktion und damit die Bedeutung ihrer Elemente überprüft. Selbstverständliches ist zunächst erklärungsbedürftig, dann erst Überraschendes." Für einen Vergleich der Problemhinsichten verschiedener Handlungstheoretiker s. *Hans Haferkamp,* a.a.O.,

(46) Man sieht, daß es in dieser systemtheoretischen Terminologie möglich ist, die "materialistische Version" des Marxismus, die auf der Widersprüchlichkeit von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen aufbaut, und die "humanistische Version", die den Widerspruch zwischen persönlichen Bedürfnissen und sozialer Realität zum Hauptproblem erhebt, unter ein begriffliches Dach zu bringen.

(47) "Auch die Konstruktion kategorialer Systeme gehört gemäß dem genannten Ziel nicht mehr zu den Aktivitäten eines Wissenschaftlers". (*Karl-Dieter Opp,* Methodologie der Sozialwissenschaften, Reinbek 1970, S. 321).

(48) Daß allerdings auch eine "verstehende Soziologie" nicht ohne Erklärungen im Sinne des Aufstellens nomologischer Gesetzeshypothesen auskommt, hat schon *Max Weber* betont.

(49) Diese Trennung setzt allerdings einen enggefaßten wissenschaftslogischen Begriff von "Erklären" voraus und wird wieder zweifelhaft, wenn man überlegt, welche Prozeduren darüberhinaus noch erklärende Wirkung haben. Die Unterscheidung zwischen Erklären und klassifizierendem Beschreiben wird dann wieder schwimmend. Was mit "Erklären" gemeint sein kann, zählt zum Beispiel *Walter L. Wallace,* a.a.O., S. 106, wie folgt auf:
"Causal (a): Y is caused by such-and-such properties, entities, or processes.
Causal (b): Y causes such-and-such consequences.
Compositional (a): Y is composed of such-and-such properties, entities, or processes.
Compositional (b): Y is a component of such-and-such properties, entities, or processes.
Classificatory: Y can be located in a particular class of such-and-such taxonomy."

(50) Gegen diese Formulierung könnte eingewandt werden, daß nicht ersichtlich ist, wieso eine Theorie auch normative Urteile realisieren muß. Sie muß diese Urteile einmal in der Auswahl ihrer Gegenstände, Problemhinsichten und Begriffe realisieren, zum andern, wenn sie ihre Leistungen aus dem Wissenschaftssystem in andere Sozialsysteme transferiert, um zu deren Problemlösungen beizutragen. Es steht natürlich jedem frei, vom Standpunkt einer extrem restriktiven Wissenschaftslogik her diese Vorgänge als nicht mehr zur Theorie gehörend auszugrenzen.

(51) Dieser Verwechslung gehen übrigens sowohl Anhänger wie Gegner des historischen Materialismus auf den Leim. Anhänger, indem sie meinen, sie hätten mit einem bestimmten Gegenstandsbereich ("Gesellschaft") und einer bestimmten Problemhinsicht auf deren empirische Realität ("Gesellschaftliche Entwicklung vollzieht sich durch Widersprüche") eine eigenartige, nämlich die dialektische Logik bzw. Methode entdeckt – während in Wirklichkeit überhaupt nichts über die Gesichtspunkte "Logik" und "Methode" gesagt ist und die den Aussagen innewohnende Logik und Methode um kein Haar von denen "bürgerlicher Wissenschaft" abweicht. Wenn ein Gegner des historischen Materialismus wie *Karl R. Popper* (Was ist Dialektik? In: *Ernst Topitsch,* Hrsg., Logik der Sozialwissenschaften, Köln 1965) dem dialektischen Denken vorwirft, es lasse logische Widersprüche zu, dann nimmt er dieses Selbstmißverständnis schlechter Marxisten bzw. ihre Verwechslung der Gesichtspunkte "Problemhinsicht" und "Logik von Aussagen" als bare Münze. Ein drittes Beispiel für die Vermischung von Gesichtspunkten des Theorievergleichs ist *René Königs* Unterscheidung von "soziologischer Theorie" (die widerlegbare Erkenntnis zu deutlich abgrenzbaren Problemen erarbeite) und "Theorie der Gesellschaft" (die sich um Deutung sozialer Totalität bemühe) (in: Das Fischer-Lexikon Soziologie, Frankfurt am Main 1958, S. 10). *König* unterstellt, daß bestimmten Gegenstandsbereichen (Einzelprobleme einerseits – Gesellschaft andererseits) bestimmte Erkenntnisziele von Prüfverfahren entsprechen. Das kann im konkreten Fall so sein – prinzipiell aber variieren diese Faktoren unabhängig voneinander. Dies ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten erkannt worden. Der englische Marxist *Maurice Corforth* hat in Erwiderung auf *Popper* und unter Berufung auf *Engels*

und *Lenin* behauptet, daß marxistische Aussagen sich in Logik und Methode von sozialwissenschaftlichen Aussagen mit anderen Problemhinsichten nicht unterscheiden. (Marxistische Wissenschaft und antimarxistisches Dogma, Frankfurt am Main 1970); der polnische Soziologe *Andrzej Malewski* hat schon 1958 (Der empirische Gehalt der Theorie des historischen Materialismus, In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 281–305) versucht, Marxsche Thesen gemäß den logischen Praktiken der Verhaltenstheorie zu reformulieren; und *Richard Münch* hat jüngst systematisch und inhaltlich demonstriert, daß die Marxsche Theorie der historischen Entwicklung von Gesellschaft sich nach allen Regeln der Kunst der "Logik der Forschung" präzisieren läßt.
Niklas Luhmanns Meinung, mit seinem "Äquivalenzfunktionalismus" eine Alternative zur Kausalanalyse bzw. ein umfassenderes Konzept eingeführt zu haben, wurde inzwischen von verschiedenen Seiten als einer Vermengung von (methodo)logischen Gesichtspunkten – darauf bezieht sich die Kausalanalyse – und Problemhinsichten auf einen Gegenstandsbereich – darauf bezieht sich der Äquivalenzfunktionalismus – entgegengetreten. (Vgl. dazu u.a. *Helmut Thome,* a.a.O., und *Peter Clever,* Über den Informationsgehalt sozialwissenschaftlicher Theorien, Bonn-Bad Godesberg 1973, S. 61–85).

(52) Dabei werden die technischen Schwierigkeiten, "das Soziale" als ein a) nicht unmittelbar faßbares, b) in Interaktion zwischen Personen sich konstitutierendes und dabei c) immer wieder sich wandelndes durch die Wahrnehmung des nicht unbeteiligten Forschers beeinflußtes Phänomen beschreibbar und intersubjektiv überprüfbar zu machen, sozusagen "festzuhalten", besonders spürbar. Diese technischen Schwierigkeiten werden von einigen Handlungstheoretikern zu prinzipiellen, im sozialen Gegenstand begründeten aufgewertet und führen dann zu drei Mißverständnissen, die sich umso besser stützen lassen, als sie mit einer einer deutlichen – und nicht unberechtigten – Kritik gegen die Praktiken der herrschenden Sozialforschung verbunden sind. Das erste Mißverständnis besteht darin, daß aus der empirischen Sozialforschung deren Unmöglichkeit gefolgert wird – eine Position, die heute aber meines Erachtens von keinem Soziologen mehr vertreten wird. Das zweite Mißverständnis drückt sich in der Forderung nach einer anderen, "Gegen"-Methodologie aus – die entsprechenden Versuche zur Kritik und Verfeinerung bestehender Verfahren (vgl. dazu *Aaron V. Cicourel,* Methode und Messung in der Soziologie, Frankfurt am Main 1960). Das dritte Mißverständnis äußert sich in dem Glauben, die Unmöglichkeit von "abbildenden Beschreibungen", also ein methodisches Problem, habe die Nichtanwendbarkeit deduktiver Logik zur Folge (*Thomas P. Wilson,* Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung. In: Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, Hrsg., Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Band 1, S. 54ff.). Hier wird die methodologische mit der logischen Ebene unzulässig vermengt.